

GASTKOLUMNE

WAS MAN SO ALLES HÖRT – UNFREIWILLIG



HANSPETER KERN

Gewiss ist es Ihnen auch schon passiert, dass Sie ein Gespräch am Nebentisch mitzuhören versuchten. Aus purem «Gwunder» oder weil sie gerade nichts Besseres zu tun hatten. Das ist nicht fein, aber menschlich.

Es gibt aber auch die gegenteilige Situation, wo man gezwungenermassen Gespräche mithören muss. Im Zug oder im Restaurant ist man oft verurteilt, solch dummes Palaver anzuhören. Die sich wichtig vorkommenden, lauthals telefonierenden Protagonisten bringen ihre Umgebung in unangenehme Situationen. Vor wenigen Tagen musste ich während annähernd 10 Minuten das Osterprogramm eines Passagiers zur Kenntnis nehmen, und dies sogar in 3 Varianten, nämlich bei schönem Wetter, bei Regen oder bei veränderlicher, unbestimmter Wetterlage.

Zur Feierabendzeit fuhr ich kürzlich von Zürich nach Lenzburg. Der Zug war total überfüllt und eng aneinandergedrückt stand man im Mittelgang eines Zweitklasswagens. Mein Nachbar, dem Outfit nach ein Anwalt oder Banker, zückte mühevoll sein Handy und sagte diskret unmittelbar neben meinem Ohr: «Salü Schatz, ich bin jetzt im Zug und in einer halben...» Weiter kam er nicht! Ich hörte nur noch eine kreischende weibliche Stimme, welche dem Ehemann vorwarf, er hätte wegen des abendlichen Besuchs schon längst zu Hause sein sollen.

Die wenige Sekunden dauernde Anklage schien mir endlos. Diskret sagte

der Angesprochene mitten in die Tirade hinein «also bis später» und unterbrach die Verbindung. Ich selbst schaute peinlich berührt und doch mitleidend an meinem Nachbarn vorbei. Mit Sicherheit hat er bemerkt, dass ich ungewollter Mit Hörer war. Die Situation war für beide peinlich.

Letzte Woche sass ich in Aarau in einem Lokal, trank Kaffee und las Zeitung. Am Nebentisch sass zwei Personen, eine Dame und ein Herr. Obwohl ich interessiert die AZ las, merkte ich bald, dass es sich offenbar um einen Anwalt und seine Klientin handeln musste. Es ging um eine Kampfscheidung.

Genüsslich breitete der Anwalt mit lauter und deutlicher Stimme alle Details des Falles nicht nur zuhänden seiner Klientin aus. Bis ich bezahlt hatte und das Lokal fluchtartig verlassen konnte, war ich – notabene ungewollt – über die ganze finanzielle Situation des Kontrahenten in allen Details auf dem Laufenden. Selbst die in die Pensionskasse einbezahlte Summe, auf den Franken genau, wurde mir nicht vorenthalten.

Ich versuchte, dem Anwalt beim Verlassen des Lokals einen strafenden Blick zuzuwerfen, aber dieser grüsste mich freundlich und mit einem Lächeln, als ob er sich bei mir für seine Dienste empfehlen möchte, möglichst noch mit dem Hinweis «Absolute Diskretion zugesichert»!

KOLUMNIST

HANSPETER KERN, 72, pensioniert, wohnhaft in Möriken. hakemoe@gmx.ch

Programme statt

Workshop der Landschaftskommission der Repla Lenzburg

PETER SCHMID

«Die Aufwertung der Natur ist Sache der Gemeinden», betonte Gabi Lauper, Präsidentin der Landschaftskommission der Repla Lenzburg. An einem Workshop wurde aufgezeigt, wie die Gemeinden diese Aufgabe mit kommunalen Naturkommissionen und Mehrjahresprogrammen effizient erfüllen können.

Für ihr Landschaftsentwicklungsprojekt (LEP) schloss der Regionalplanungsverband Lenzburg, zu der seit kurzem auch das Seetal gehört, vor drei Jahren mit dem Kanton einen Vertrag für ein Pilotvorhaben ab, in dem festgehalten wurde, dass die Repla all die Bemühungen, der Natur etwas von dem wiederzugeben, was man ihr einst genommen hat, koordinieren soll. Ziel des LEP ist, in allen Gemeinden Naturkommissionen zu schaffen, jährliche Budgets lockermachen und die Aktivitäten von Gemeinden, Naturschutzvereinen, Kulturlandschaft Aargau Seetal (KLAS), Landwirten, Förstern, Jägern, Schulen usw. unter einen Hut zu bringen, um die neuen Lebensräume miteinander zu vernetzen statt sie Stückwerk bleiben zu lassen.

GEMEINDEN SIND NICHT ALLEIN

Etwas für die Natur zu tun, hört sich einfacher an, als es ist. Massnahmen müssen sinnvoll sein. Das zu beurteilen, fällt dem Laien schwer. Dabei sind die Gemeinden nicht allein. Landschaftsarchitekt Victor Condrau, einer der Berater, die vom Kanton kostenlos zur Verfügung gestellt werden, leistet Unterstützung bei Vollzugshilfen in der Kulturlandplanung, in der Begleitung des regionalen LEP auf Gemeindeebene, bei der Erarbeitung eines kommunalen Mehrjahresprogramms Naturschutz und steht auch bei Einzelberatungen zur Verfügung. Der Erfolg stellt sich schnell ein, wie die Beispiele der Pilotgemeinden Seon (seit 2000) und Schafisheim (seit 2008) beweisen.

MENSCHEN, GELD UND POWER

Für Christian Hauri und Trix Becker, Präsidenten der Naturkommissionen von Seon und Schafisheim, sind drei Voraussetzungen nötig, um der Natur tatkräftig unter die Arme greifen zu können. Erstens braucht es eine kommunale Naturkommission, in der sowohl betroffene Kreise wie Fachleute vertreten sind, zweitens muss umgehend ein



Der ausgedolte Heuelmülibach in Schafisheim

Pilotprojekt erarbeitet und dessen Finanzierung sichergestellt werden. Letzteres soll dazu führen, dass der Kommission von der Gemeinde alljährlich ein Budget zur Verfügung gestellt wird. Bund, Kanton und allenfalls Sponsoren leisten Beiträge, welche die Gemeinden massiv entlasten. So kosteten in Seon die in sechs Jahren getätigten rund 90 Massnahmen 420 000 Franken. Daran leistete die Gemeinde erstens 60 000 Franken über die jährlichen Budgets der Kommission von 10 000 Franken; zweitens verblieben ihr Eigenleistungen von 30 000 Franken. Aus anderen Quellen floss somit der Löwenanteil von 330 000 Franken. Das ist nicht die Regel, sondern Gemeinden haben in etwa die Hälfte der Kosten zu übernehmen. Und nicht zu vergessen: Es braucht vor allem Power, also Geduld, Kraft und Aufwand, um die guten Ideen zu realisieren.

MIT START WÄCHST DER ERFOLG

Die Beispiele von Seon und Schafisheim zeigen, dass sich nach ei-